

Donnerstag, 15. Juni 2023

Krieg auf den zweiten Blick

Die diesjährige Photo Basel bietet einen Streifzug durch die Kunst- und Menschheitsgeschichte.

Patrick Marcolli

Plötzlich, so erzählt der Fotograf, sei auf dem offenen Feld ein Mann gerannt gekommen, hinter ihm ein Pferd. Diese skurril anmutende Szene unter einem Himmel voller spektakulärer Wolkengebilde hat sich vor nicht allzu langer Zeit in der Ukraine abgespielt. Die beiden Fotografen Vladislav Krasnoshek und Sergiy Lebedynskyy waren in einem Bus unterwegs zu einem Übungsplatz der ukrainischen Armee, als sie den Mann und sein Pferd erblickten. Krasnoshek drückte auf den Auslöser. Es entstand ein Bild von berückender Schönheit, inmitten des Krieges.

Kunstbestände nach Berlin evakuiert

Zu sehen ist es an der Photo Basel, am Stand der Galerie von Alexandra de Viveiros aus Paris. Lebedynskyy war am Tag der Vernissage anwesend und erzählte auf eindrückliche Weise vom Leben in Charkiw. Diese Stadt, in der die beiden Fotografen wie auch ihre mitausstellenden Kollegen Alexander Suprun und Viktor und Sergei Kochetov beheimatet sind, leidet enorm unter dem russischen Angriffskrieg. Lebedynskyy erzählt von den Bemühungen der Gruppe, die sich zur «Charkiw-Schule der Fotografie» zusammengeschlossen hat, in der Zeit vor dem Krieg ein Fotomuseum aufzubauen. Hals über Kopf mussten sie die Kunstbestände nach Berlin evakuieren und sehnen nun auch deshalb einen Sieg der Ukraine herbei.

Ihre Fotografien, die erst auf den zweiten Blick als Bilder aus dem Krieg erkennbar sind, gehören zu den wichtigsten und schönsten Exponaten an der diesjährigen Fotomesse im Volkshaus. Die trügerische Ruhe, welche sie wegen der anachronistischen Herstellungswei-



Als ob es ein vergangener Krieg wäre: Fotografien der «Charkiw-Schule».

Bild: Roland Schmid

se, des auf alt präparierten Papiers und vor allem der an Stilleben oder alte Meister der Landschaftsmalerei erinnernden Motivwahl ausstrahlen, wird erst bei genauerem Hinsehen gebrochen – und dann überzieht den Betrachter ein Schauern. Im Gespräch zeigt sich die Galeristin leicht erstaunt ob der Reaktion der Besucherinnen und Besucher in Basel: In Paris, anlässlich der dortigen Fotomesse, hätte sie viele Zeichen und Worte der Solidarität mit der Ukraine bekommen. Hierzulande, in der Schweiz, sei man damit deutlich zurückhaltender.

Ob diese Bilder der Gegenwartsgeschichte einmal zu Klassikern werden? An der diesjährigen Photo Basel jedenfalls gibt

es bemerkenswert viele Ikonen der Fotografie zu bestaunen. Ob nun Che Guevara, in einem intimen Moment abgelichtet von Magnum-Legende René Burri, oder Strassenszenen des mittlerweile 87-jährigen Thomas Höpker: Die grossen Reportagefotografen des vergangenen Jahrhunderts haben auf dem Markt offensichtlich immer noch Hochkonjunktur, und sie machen der Gegenwartsfotografie Konkurrenz.

Schier unerschöpflich scheint der Fundus des vor zwei Jahren verstorbenen früheren Polizeifotografen aus Stans, Arnold Odermatt. Neben seinen berühmten Unfallbildern sind nun erstmals in Basel auch Bilder von Transportseilbahnen ausgestellt.

Umwerfend komisch das Bild des Nidwalder Bauern, der quasi auf dem Luftweg eine Kuh auf die Alp befördert.

Experimente mit der Fotografie und dem Leben

Ansonsten an der Photo Basel: Wie gewohnt, viel aktuelles Schaffen. Und dazu zwei wunderbare Sonderschauen: Die unter «Pure Photography» gezeigten floral-abstrakten Werke von Meistern wie Ansel Adams, vor allem aber die kleine Werkchau des im Jahr 2015 verstorbenen Baslers Alex Kayser (siehe auch bz vom vergangenen Samstag). Es ist der nach dem Künstler benannten Stiftung zu wünschen, dass das Werk weiterhin bekannt gemacht werden

kann. Es ist verspielt, schräg, humorvoll und vor allem qualitativ überzeugend. Mit von Kayser abgelichteten Künstlern wie Andy Warhol, Salvador Dalí oder David Hockney ist es ausserdem auch ein künstlerisches Dokument aus einer Zeit, in der mit der Fotografie und dem Leben nach Lust und Laune experimentiert wurde. Von Kaysers Plastikpudel «zak» bis zu den Bildern aus dem Ukrainekrieg: Die diesjährige Photo Basel bietet einen wunderbaren Streifzug durch die Kunst- und Menschheitsgeschichte.

Photo Basel.
Noch bis am 18. Juni im Volkshaus.

Zeugnisse verpasster Chancen?

Die Fondation Herzog zeigt in ihrer Ausstellung mit historischen Fotografien das (un)vergessene Basel.

Tanja Opiasa-Bangerter

Der Sammler hält inne, schmunzelt. «Das erraten Sie nie», sagt er. Peter Herzog, der Gründer der gleichnamigen Fondation, empfängt uns im untersten Stock seines Wohnhauses an der Leimenstrasse. Er steht inmitten seiner neuen Ausstellung – eines historischen Panoptikums über das «(un)bekannt Basel». Es ist der zweite Tag der Art Basel, Herzog bleibe ihr dieses Jahr fern: «Wenn man als bekannter Sammler nichts mehr kauft, lässt man dich das spüren.»

Herzog wendet sich den Werken zu, die er alle im Originalformat ausstellt. Wie hat unsere Stadt vor 150 Jahren ausgesehen, welche Architekturen durften bleiben? Diese Fragen beschäftigen ihn: «Und zwar bei jedem Foto aufs Neue.»

Seine Finger wandern über eine Schwarz-Weiss-Fotografie: Zu sehen ist ein Springbrunnen samt hoher Fontäne. Die Textur des herabfliessenden Wassers ist nicht auszumachen.

Alles begann mit einem einzigen Foto

Davor stehen ein paar Männer, sie tragen Hüte. Rechts im Bild lässt sich eine verschwommene Figur entdecken. «Ah, ja, die Geister, die gibt es auf vielen alten Fotografien», kommentiert Herzog die Eigenarten der analogen Fotografie. Über 500 000 Fotografien hat das Basler Sammlerehepaar Ruth und Peter Herzog zusammengetragen. Sie stammen meist von Unbekannten, entstanden im Zeitraum von 1839 bis 1970.

Alles habe in den Siebzigerjahren mit einer einzigen Foto-

grafie begonnen: einem Bild von Spinnerinnen, die im Kreis sassen, in der Mitte wohl die Dienstälteste. «Bei ihr kamen alle Fäden, alle Geschichten zusammen.» Da sei ihm bewusst geworden, wie viel man in einem einzigen Foto ablesen könne, sagt Herzog, der über die Jahre Tausende Familienalben durchstöberte: «Die Leute tragen andere Kleider, wohnen in anderen Architekturen – ihre Träume, Hoffnungen und Wünsche bleiben aber dieselben.»

Fotografie sei eine Sprache, die über Kontinente eine verbindende Funktion einnehme, sagt Herzog, der als Dreissigjähriger die Juristerei an den Nagel hängte und sich die darauffolgenden fünfzig Jahre seiner Sammlerleidenschaft hingab. Von Fachkreisen früher wenig beachtet, wird die Mustersammlung heute in



Der Spalenberg mit vielen Passanten. Bild: Fondation Herzog

diversen Basler Ausstellungen, unter anderem im Basler Kunstmuseum, gezeigt.

«Es ist der Aeschenplatz, darauf stand früher dieser

Springbrunnen», verrät Herzog endlich. Und eine Allee aus lauter Bäumen führte vom Bahnhof SBB direkt dazu. «Was für eine verpasste Chance», sagt Herzog, der im hinteren Teil der Ausstellung zu einem Rätselraten einlädt.

Nicht nur, dass die Heuwaa-ge eine Brache war und das Globus-Gebäude schon damals umgebaut wurde, erfahren wir. Auch dass in den Basler Brunnen bereits gebadet wurde. Und sie zum Wenigen gehören, das uns bis heute unverändert erhalten bleibt.

Basel – (un)bekannt Stadt?

Bis am 16. Juli, jeweils Mittwoch und Donnerstag von 14 bis 18 Uhr, Samstag von 14 bis 16 Uhr und während der Art Basel zusätzlich am Freitag von 14 Uhr bis 18 Uhr.

Art Blanche

Jemand muss es ja machen

Wo Mann hinblickt, Frauen: in den Ausstellungskojen, am Informationsdesk, hinter den Verkaufsständen, auf dem Messeplatz als Anlaufstelle für Art-Gäste, einen «Tschäpper» gegen die gnadenlose Sonne auf dem Kopf und ein Schild in der Hand: «Ask me». Wo geht es hier zum Feministischen Streik, bitteschön? «Richtung Innenstadt», erfolgt prompt die Antwort. Bis auf ein paar verspätete Trams ist an der grössten Kunstmesse der Welt davon nichts zu spüren.

Obwohl: Einen Rundgang zu Frauen in Kunst und Design gibt es am Streiktag doch, allerdings nicht in der Halle 2, wo letztes Jahr eine Spinne von Louise Bourgeois für 22,5 Millionen Franken über den Ladentisch wanderte, sondern eingeklemmt zwischen Art Unlimited und der Liste an den Swiss Art Awards.

Am Empfang versammeln sich die Interessierten, und immerhin stimmt schon einmal das Geschlechterverhältnis: von drei (!) Personen, den Journalisten mitgerechnet, sind zwei Frauen.



Allerdings ist auch der Guide: ein Mann.

Dann geht es im Zickzack durch den Ausstellungsparcours. Anhand einzelner Werke werden feministische Ansätze erklärt, etwa wenn mackerhaft abstrakte Kunst mit Küchentüchern inszeniert wird oder aus Papier gefaltete Männerhemden das bislang stillschweigend geduldete Nebeneinander von Erwerbstätigkeit und unbezahlter Hausarbeit thematisieren. Frage an den Guide: Stört ihn das Mansplaining nicht, ausgerechnet an diesem Tag? «Wir wollten den Rundgang nicht einfach zur Frauensache erklären», sagt er. «Aber ja, es ist ein ungelöstes Problem.»

An der Art, die das VIP-Publikum mit Kunstverstand und Sommerkleidung verschönert, macht man sich deswegen keinen Kopf. Draussen scheint die Sonne ohnehin für alle. Letzte Frage an die junge Frau, die vom gnädigen Schatten des Messegebäudes eingeholt wurde: Geht sie heute noch an den Streik? Und wieder, ohne den Ansatz eines Zögerns: «Nein, ich muss noch arbeiten.»

Hannes Nüsseler

In der Reihe Art Blanche stellt die Kulturredaktion der bz kunstvolle Betrachtungen über dies und das an.